



Vorwort

Trauer und Sorge sind Grundstimmungen, die, unter anderen, dieses Buch hervorgebracht haben – Trauer um die vielen vergeblichen Bemühungen, auf dieser Welt Frieden und Wohlstand, dazu Einklang mit der Natur hervorzu- bringen, Sorgen um die Zukunft unserer Gattung, die am Rande eines Ab- grunds entlangtaumelt. Wie konnte es dazu kommen, da so viele Menschen an einen guten Gott, wieder andere Menschen an das „Gute“, ja an die Liebe als fundamentale Wirkkraft glauben? Und weiter, wie konnte es dazu kommen, da wir doch ein so immenses Wissen über die Welt, über unsere Kulturen und uns selbst hervorgebracht haben? Es ist ja ein Wissen, das uns just die „Gren- zen des Wachstums“ vor Augen hält und immer wieder davor warnt, der Ideo- logie weiteren Wachstums zu folgen. Da müssen wir uns nun eingestehen, dass offenbar gesellschaftliche Kräfte am Werk sind, die dieses Wissen nicht nur ignorieren, sondern zum Teil auch anzweifeln – und jedenfalls Ziele ver- folgen, die man durch politisch-ökonomische Analyse zu erkennen sucht. Es wurden, so zeigt die Geschichte, personale, aber auch staatliche Machtstruktu- ren entwickelt, deren Eigenleben alle anderen Ziele verdrängt, die religiösen Traditionen obsolet erscheinen lässt und auf die Philosophie als Sinnggebung verzichten zu können meint. In dieser Situation sich nach „Glauben und Wis- sen“ zu fragen und dabei notwendigerweise beim einzelnen Menschen zu be- ginnen, erscheint hoffnungslos, haben wir es doch mit Menschen-Gruppen, ja „Massen“ zu tun, die unter der Führung einzelner charismatischer Gestalten bereit scheinen, alle Vernunft zu vergessen und auf falsche Hoffnungen zu hören. Trotzdem werde ich im Folgenden versuchen, einen Teil unserer Ge- schichte von Glauben und Wissen zu beleuchten – und von Traditionen spre- chen wie dem Zenbuddhismus und der Psychoanalyse¹, die uns eine (Le- bens)Qualität zeigen, die zu erreichen immer noch eine unserer Möglichkeiten ist. Beide Lebensformen haben ja ihre eigene Praxis, ihre eigene Theorie und kennen eine eigene Ursache für unser Versagen. Bei der Psychoanalyse ist es das individuelle Triebchicksal, im Buddhismus die Rede von den „Drei Gif- ten: Gier, Hass und Verblendung“, welche das Rad der Wiedergeburten antrei- ben. Käme es zu einer engen Verbindung zwischen diesen Traditionen, so könnte die Psychoanalyse dazu beitragen, die Entstehung der drei Gifte zu verstehen und je ein „Antidot“ zu finden. Die Zentradition aber könnte dem Menschenbild der Psychoanalyse eine Tiefendimension zurückgeben, die ihr Begründer Freud nicht wahrnehmen konnte und deshalb negierte. Allerdings ist eben dies schon früh von Autoren wie Roberto Assagioli versucht worden,

¹ „Die“ Psychoanalyse allerdings gibt es so wenig wie „den“ Buddhismus, aus dem die Zentradition entstammt. Immer haben wir es mit einer großen Vielfalt zu tun, die jeweils wahrgenommen werden muss. Zudem betrachte ich die Psychoanalyse nur anhand ihrer Schriften, nicht aus der persönlichen Erfahrung einer Analyse. Jene Schriften sind nun so vielfältig und auch widersprüchlich, dass jede Auswahl wieder neue Probleme schafft, wie sie auch auf die nicht immer klaren Vorlieben des Auswählenden hinweist.



der mit seiner „Psychosynthese“ gleichsam eine „Höhenpsychologie“² entwickelte. Auch an Viktor Frankl und seine „Logotherapie“ wäre hier zu erinnern. Man sollte diesen Versuchen jedenfalls keinen „Revisionismus“ vorwerfen, sondern sie als notwendige Ergänzungen schätzen.

Zur Einführung

Glauben und Wissen sind Gegenstände unseres Denkens, Religion und Wissenschaften Bereiche unserer Kultur und Zivilisation, sie können auch zu „Gegenständen“ der Untersuchung werden. Aber was „tun“ wir, wenn wir glauben, was, wenn wir wissen? Wie gehen wir mit der unbestreitbaren Tatsache um, dass die Substantive im Verhältnis eines Widerspruchs stehen und dass die Verben Bereiche unseres Handelns beschreiben, die sich auszuschließen scheinen? Diese Fragen wurden schon in einem Nachtrag deutlich, den ich unter dem Titel „Eine kurze Geschichte unseres Wissens“ für mein Buch „Wiederholung und Neubeginn“ (Isensee, Oldenburg 2020) verfasst hatte. Dort blieben so viele Fragen offen, zeigten sich so viele neue Aspekte, dass es nicht sinnvoll erschien, den Nachtrag immer wieder zu erweitern. Ein geschätzter Freund hatte ja schon vorgeschlagen, den Nachtrag als ein Vorwort zu nutzen, da er alle Fragen schon enthielte. Nun aber fühle ich mich frei, auf der Grundlage des Nachtrages einen neuen Versuch zu machen, einen weiteren „Essay“ also anzuschließen. Dabei tritt, was wir „Sprache“ nennen und so selbstverständlich gebrauchen, immer wieder auch als solche, als „Gegenstand“, in den Focus, den Brennpunkt des Versuchs. Dabei habe ich der Begegnung mit Wittgensteins Werk, vor allem seinen „Philosophischen Untersuchungen“³, viel zu verdanken. Eine Grundfrage stellt sich immer: Sprechen wir die Wahrheit, wenn wir eine Geschichte erzählen, oder handelt es sich um eine „Lügendgeschichte“ (wie die einen meinen), während der Erzähler sie „guten Glaubens“ erzählt? Und wer entscheidet darüber, ob eine Geschichte irrig oder gar lügenhaft ist, und nach welchen Kriterien geschieht das? Solche Fragen werden im Folgenden immer wieder aufkommen und sollen dann so gut wie möglich „behandelt“, wenn schon nicht beantwortet werden. Hier klingt eine philosophische Heilkunst an, um die es Wittgenstein ja ging. Hören wir also zunächst einmal auf verschiedene Erzähler und ihre Geschichten, denn „der Mensch“ war schon immer und ist noch heute, ein Erzähler von Geschichten, „großen“ wie „kleinen“.

Der Mensch, ein Geschichtenerzähler.

Alles und jedes hat seine „Geschichte“, jeder Mensch und jedes Ding. Der Mensch kann davon erzählen, die Dinge nicht; bei ihnen kann man versuchen ihre Geschichte zu erschließen, und zwar sowohl die Geschichte ihrer Entste-

² Assagioli, R.: Psychosynthese. Rowohlt, Reinbek, 1993.

³ Wittgenstein, L. Philosophische Untersuchungen. Suhrkamp, 1972



hung (oder Anfertigung) als auch die Geschichte ihrer Entwicklung als „Werkzeug“ etwa, von den Anfängen bis heute: Sei es nun ein Hammer, eine Uhr, Pfeil und Bogen oder was auch immer. Sich dessen bewusst zu sein ist ein Zeichen von Kultur, so wie sie von uns Menschen entwickelt worden ist – und wie sie uns dann jeweils „entwickelt“, das heißt hervorgebracht und geprägt hat. So hat auch die „Welt“ eine Geschichte – aber nicht nur eine, sondern eine bunte Vielfalt davon ist uns als erzählte Geschichte überliefert.

Die Menschen haben sich seit langer Zeit Geschichten darüber erzählt, wie unsere Welt entstanden ist und wie es mit ihr weitergehen wird. Diese Geschichten sind ganz unterschiedlich, und man muss auch sagen, dass sie sich widersprechen – was die eine sagt, kann die andere nicht für wahr halten (und umgekehrt). Um das verstehen zu können, wird man sich nacheinander die früheren und späteren Geschichten anhören müssen und jeder kann dann selbst entscheiden, welche für sie oder ihn die richtige ist und was daraus für sein und ihr Leben folgt.

Die Geschichte, die ich bevorzuge:

So wie ich die Welt-Geschichte erzähle, etwa meiner 10jährigen Enkelin Maria, ist sie erst seit kurzem erzählt worden, nämlich seit etwa 300 Jahren, und in diesem Zeitraum ist sie oft und oft umgearbeitet, aber nie völlig verworfen worden. Man nennt sie eine mathematisch-naturwissenschaftliche Geschichte (und Beschreibung), sie gilt heute als modern, als aufgeklärt und richtig in dem Sinne, dass neue wissenschaftliche Erkenntnisse in diese Geschichte eingearbeitet werden müssen, aber auch können, und dass frühere Erkenntnisse nun als Irrtümer anzusehen sind und aus der Geschichte entfernt werden müssen. Diese Geschichte, die in Kapitel wie *Physik* (die Lehre von den Körpern und ihren Zuständen), *Chemie* (die Lehre von den Stoffen, von den Elementen und ihren Verbindungen), *Biologie* (die Lehre von den Lebewesen und ihrer Entwicklung), scheint mir stimmig, in sich zusammenhängend und widerspruchsfrei zu sein – allerdings enthält sie viele offene Fragen und ungelöste Probleme, an denen die einzelnen Wissenschaftler arbeiten⁴. So erzählen uns die Kosmologen, eine Gruppe von Wissenschaftlern innerhalb der Physik, dass das Universum in einem (unvorstellbaren) Urknall entstanden ist, bei dem aus einem unermesslich kleinen „nichts“ alles Seiende zusammen mit Zeit und Raum entstanden – wie gesagt, vorstellen kann ich mir das nicht, denn was war denn „außen“ da, wenn es noch keinen Raum gab? Wie auch immer, die Kosmologen können inzwischen recht genau sagen, „wann“ die ersten *Atome*, die ersten *Sterne*, die ersten *Galaxien*⁵ entstanden sind – und dass sie sich seitdem mit rasender Geschwindigkeit voneinander entfernen.

⁴ Bill Brysson hat diese Geschichte sehr übersichtlich und spannend dargestellt in seinem Buch „Eine kurze Geschichte von fast allem.“

⁵ In *Kursivschrift* habe ich oft wissenschaftliche Begriffe gesetzt, deren genaue Definition dann in einem Lehrbuch dieser Wissenschaft nachgeschlagen werden kann – eventuell auch in einem **Lexikon**, einer Erfindung des Zeitalters der „Aufklärung“ um 1800 n.Chr.



Von den Sternen wissen sie zu sagen, dass diese aus dem Zusammenballen von Wasserstoffatomen entstehen, denn wenn sich davon eine genügend große Menge angesammelt hat, entsteht eine Reaktion zwischen den Atomen, zwei Wasserstoffatome verbinden sich unter Abgabe einer großen Energiemenge zu dem neuen Element Helium, einem sogenannten *Edelgas*, weil es nur schlecht eine Verbindung mit anderen Elementen findet (merkwürdige Bezeichnung für „edel“ gleich beziehungsarm), und ein neuer Stern beginnt zu leuchten. Aber auch für ihn gibt es ein „Ende“ – nach sehr langer Zeit, in der in seinem Inneren immer neue „Elemente“ entstanden sind durch Verschmelzung mit immer neuen Atomen. Dann bläht er sich auf und explodiert, wobei er die Massen von Elementen in den Raum schleudert. Aus diesen Resten bilden sich neue „Himmelskörper“, die vielleicht um eine andere Sonne zu kreisen beginnen und dabei eine Veränderung erfahren. So soll auch unsere Erde entstanden sein und seither als ein *Planet* um unsere eigene Sonne zu kreisen begonnen haben. Was ihr dabei widerfuhr, wie dabei unser Mond entstanden ist, weiß man recht genau – auch welche Rolle dieser bei der Entstehung des Lebens auf der Erde gespielt hat. Und irgendwann vor sehr langer Zeit entstand eben dieses Leben, Pflanzen wie Tiere, in einem wunderbaren Prozess von Entwicklung – unter der Herrschaft von *Mutation* und *Selektion*, wie nun die Biologen sagen, jene Wissenschaftler, die sich mit diesem neuen, diesem entstandenen oder hervorgetretenen, dem emergenten Sachverhalt „Leben“ beschäftigen – aber das ist schon eine Geschichte für sich, zu der die Physiker nichts zu sagen wissen, auch wenn sie betonen, dass ihre Theorien durch die der Biologen nicht in Frage gestellt werden können. Sie haben aber soeben ganz neue Probleme mit ihrem Weltbild bekommen, denn nach den neuesten Beobachtungen und Berechnungen, die sie dank moderner Rechner nun auch in „Simulationen“ umsetzen können (und damit anschaulich machen auf eine neue Weise), müssen sie nun annehmen, dass es neben der bekannten Materie noch eine „dunkle Materie“ gibt (von der man noch nichts Näheres weiß) und auch noch eine „dunkle Energie“ geben muss, über die auch noch nichts bekannt ist. Nur 5% unseres „Universums“ ist danach für uns sichtbar und verstehbar – eine erschreckende Einsicht.

Nun frage ich mich selbst, wie ich dazu gekommen bin, diese Geschichte für wahr zu halten, d.h. für in sich widerspruchsfrei, dazu für bedeutsam und so wichtig, dass ich ihr gleichsam mein Leben anvertraut habe – wie übrigens ja auch der Technik, die sich dank ihrer Erkenntnisse entwickelt hat. Schließlich habe ich als Kind eine ganz andere Geschichte gehört über die Entstehung der Welt: Vertrauenswürdige Personen, meine Eltern, deren Eltern und andere Verwandte haben mir nämlich die nun folgende Geschichte erzählt von der Entstehung der Welt:

Sie sei von einem Gott erschaffen worden, der sie in sechs Tagen aus dem Nichts rief und nach jedem Tag sah, dass es gut war. Auch den Menschen habe er erschaffen, und zwar als Mann und Frau – und eigens für sie ein Para-



dies, in dem sie glücklich und zufrieden leben konnten. Auch ein Gebot hatte er erlassen – sie durften von allem essen, nur nicht von einem bestimmten Baum. Als sie das taten, verführt von der Schlange, dem Bösen, dem Widersacher Gottes, also dem Teufel, wurden sie aus dem Paradies vertrieben, vor dem fortan ein Engel (auch er, wie der Teufel, ein Geschöpf dieses Gottes) mit einem Flammenschwert stand und den Eintritt verwehrte. Die Menschen mussten danach und deshalb im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brot erringen, sie waren zudem mit einer Erb-Sünde belastet, hatten sie doch das Gebot Gottes übertreten, sich von ihm abgekehrt.

Wie Gott dann doch einen Bund mit diesen Menschen schloss, zunächst einen alten, später einen neuen, erzählen sich zahllose Menschen bis heute immer wieder; sie stützen sich dabei auf ein Buch, das „Buch aller Bücher“, die Bibel, eine heilige Schrift, die sie für das Wort dieses Gottes halten und verehren⁶. Sie erzählen aber auch, wenngleich mit Schaudern, viele Geschichten von dem schon erwähnten Teufel, der „umhergeht und sucht wen er verschlinge“. Mal gewinnt dieser, mal wird er genarrt, wovon auch Märchen erzählen. Im **Anhang VI** werde ich die Geschichte einer dieser Geschichten, die vom Doktor Faust, erzählen.

In der Schule freilich hörte ich dann die oben dargestellte erste Geschichte, wie sie von den Naturwissenschaftlern geschrieben wurde – über den Widerspruch zwischen den beiden Geschichten hörten wir zunächst nichts.

Eine Erinnerung an meine Schulzeit taucht auf:

Ich war neu in der Klasse und die Lehrerin fragte mich, wie lange denn wohl ein solcher „Schöpfungstag“ gedauert habe? Ich sagte ohne viel nachzudenken: 24 Stunden, worauf die ganze Klasse lachte und man mir zurief, so ein Tag habe viele Millionen Jahre gedauert! Noch heute spüre ich die damalige Beschämung!

Im Laufe vieler Jahre, die meine ganze Schulzeit und einen Teil meiner Studentenjahre umfasst, ist mir die wissenschaftliche Geschichte immer bedeutsamer geworden – und die andere Geschichte zurückgetreten, bis sie mir heute nur noch eine überwundene, aber historisch doch wichtige (und immer noch gesellschaftlich ungeheuer wirksame) ist. Wie mit dieser Erbschaft umzugehen ist, wie man sie *wahren* lernen kann ohne sie (und ihre Erzähler) zu verachten – das ist auch heute eine wichtige Übung.

Und was ist dann mit den Geschichten von der Weltentstehung, wie sie die Germanen erzählten? *Urzeit war 's, da Ymir hauste – nicht war Wasser noch Land, noch Himmel oben noch Erde unten*. So heißt es in der uns nur in Teilen überlieferten Edda. Aber dann kam das Göttergeschlecht der Asen, er-

⁶ Mein Rechner, der dieses Wort ganz spontan in Großbuchstaben schrieb, scheint ein eigenes Interesse an diesen Geschichten zu gewinnen.



schlug den Urriesen Ymir, der gerade friedlich seine Ur-Kuh molk (zu sehen als Denkmal in der dänischen Hafenstadt Faaborg), machte aus dem Schädel-dach den Himmel, aus dem Blut die Meere...

Und mit den Geschichten der Afrikaner? Und, und, und...? Das kann man heute in Sammlungen nachlesen, welche die Mythen und Sagen der Völker zusammentrugen – und dann kann man vergleichen, ja sogar eine eigene Wissenschaft daraus machen...

Fortsetzung der von mir bevorzugten Geschichte

Als wir Menschen – ich fahre jetzt fort mit meiner Lieblings-Geschichte – nach einer langen Entwicklungsgeschichte der sogenannten „Primaten“ auf der Erde erschienen, begann eine neue Art von Geschichte, die wir uns (und den Schulkindern) über die Entwicklung dessen erzählen, was nun *Kultur* genannt wird, nämlich die Art und Weise des Lebens dieser Menschen auf der Erde im Kreis ihrer schon lange existierenden (Mit)Bewohner im Laufe vieler Tausender Jahre⁷. Das nennt man nun Kulturwissenschaft und dazu gehören dann die Geschichten – oder Kapitel – in denen von der Entwicklung menschlicher Gesellschaften berichtet wird, von *Horden, Stämmen, Völkern, Nationen*, wie sie die Gesellschaftswissenschaften darstellen – und erzählen. Jede dieser Kulturen entwickelte eine eigene Weltsicht, schuf ein eigenes Weltbild zusammen mit einer Geschichte dazu: wie sie entstand und was ihre Zukunft sein wird. Über die Richtigkeit dieser Geschichten ist immer schon heftig – und bis aus Blut – gestritten worden. Dadurch sind nicht nur Menschen gewaltsamen Todes gestorben, sondern auch Häuser, Städte, ja ganze Landstriche zerstört und verwüstet worden – wovon heute noch zahllose Ruinen zeugen. Das zeigt uns, wie behutsam wir mit der Tatsache der Unterschiede (zwischen den Kulturen und zwischen einzelnen Menschen) umgehen müssen, wenn wir weiteres Blutvergießen vermeiden wollen. Wie aber erklären wir uns die Tatsache, dass Menschen immer wieder andere Menschen überfallen und umgebracht oder versklavt haben? Über diese Frage denken nicht nur die Psychologen nach, die von Antrieben, ja „Trieben“ für das Handeln sprechen, sondern auch die Biologen, die dafür unser genetisches Erbe verantwortlich machen, das wir zu großen Teilen mit den Schimpansen gemeinsam haben, die ebenfalls gelegentlicher „Blutdurst“ überfällt, wie neuere Beobachtungen zeigen. Hätten wir mehr mit den „Bonobo“ gemeinsam – die Welt sähe anders aus und es bedürfte nicht des Gebotes „Liebe Deinen Nächsten“, könnte man denken...

⁷ *Jahre* – das ist ein Zeitmaß, es beschreibt die Dauer einer Erdumkreisung um die Sonne, wie *Tage* die Dauer einer Drehung der Erde um sich selbst benannt werden. Tage werden in *Stunden*, diese in *Minuten und Sekunden* unterteilt und „gemessen“ mit *Uhren* „gemessen“, was hier bedeutet, dass man kleine feine Geräte gebaut hat, deren „Zeiger“ zeitgleich mit den Bewegungen von *Sonne und Erde* sich bewegen. Alle diese Begriffe gehören schon lange zum wissenschaftlichen Weltbild (WWB).



Erinnerung an die Schrecken der Geschichte

Erschreckenderweise ist auch die Bibel voll von solchen Geschichten des Blutvergießens, nicht nur im sogenannten Alten Testament, jenem ersten, dem alten Bund zwischen Gott und Mensch, sondern auch im Neuen Testament, dessen Hauptfigur, Jesus von Nazareth, einen grausamen Tod am Kreuz starb. Damit entspricht auch diese Bibel den anderen Berichten, von denen die Geschichtswissenschaft weiß: Von Völkern im Kampf mit anderen Völkern, vom Aufstieg und Zerfall von großen „Reichen“ wie dem Reich der Ägypter, dem Perserreich, dem Römischen Reich, dem Zarenreich und vielen anderen. Freilich sind diese Geschichten nicht solche von einem Gott oder mehreren Göttern, auch wenn Götter und später Gott eine wichtige Rolle beim Aufstieg und Fall von Reichen und später Staaten gespielt haben.

Wo soll man mit diesen Geschichten anfangen? Manche liegen ja tausende von Jahren zurück (Ägypter, Babylonier, Perser), von vielen künden nur Ruinen oder eben auch die Pyramiden (schon arg vom „Zahn der Zeit“ angenagt), von manchen sind Texte überliefert, die in Stein gemeißelt oder in Ton eingeprägt sind. Einer unser großen Dichter, Goethe, hat uns dringend nahegelegt, uns von all diesem Rechenschaft abzulegen:

Wer nicht von dreitausend Jahren

sich weiss Rechenschaft zu geben

Bleib im Dunklen unerfahren

Mag von Tag zu Tage leben.

Solche Texte, Gedichte, aber auch Prosa, sind seit jeher Aussagen von tiefer Einsicht gewesen, wie wir sie von den Dichtern, aber auch von den Philosophen kennen, die auf einer bestimmten Kulturstufe erscheinen und – unabhängig von Priestern und Sehern (den Stiftern und Bewahrern von Religionen) – etwas zu verkünden wissen: Noch vor dem Entstehen der Wissenschaften, aber auch zu diesen haben sie eine Vorarbeit geleistet, wie man noch sehen wird. Solche Philosophen kennen wir aus allen großen Kulturen, aus China, aus Indien, aus dem Abendland. Sie entwarfen uns *Weltbilder*, indem sie etwa annahmen, die Welt sei aus dem Wasser entstanden, aus dem Feuer geboren, aus Atomen zusammengesetzt – lange bevor die Physiker von Atomen sprachen.

Wie aber bin ich mit der beunruhigenden Tatsache umgegangen, dass geliebte und geachtete Personen Geschichten erzählten, die nicht miteinander zu vereinbaren waren? Es waren ja die Eltern und die katholischen Priester und Religionslehrer einerseits, die Schullehrer andererseits, von denen ich sie zu hören bekam! Daran kann ich mich nicht erinnern; sicher ist nur, dass es mir erst viele Jahrzehnte später möglich wurde, alle jene Personen in ihrer Geschichte und Lebensform zu achten und zu verstehen, ohne die eine oder andere Seite zu verachten. Es wird sich zeigen, was diese Entwicklung möglich machte.

Nach diesem Ausflug in die Geschichte und die Geschichten will ich wieder auf die Entstehung der Kulturen zurückkommen. Dabei stütze ich mich auf



das Werk des Kulturanthropologen Jean Gebser (1905-1972) mit dem Titel „Ursprung und Gegenwart“⁸, in dem er von einer Stufe von Kulturen spricht, die wie in einer Mutation auseinander hervorgingen: von archaischen, magischen, mythischen und schließlich (unsere Zeit) mentalen Kulturen. (Näheres dazu findet sich in **Anhang I**.) Wie in ihnen jeweils das hervortrat, was im Titel Glauben und Wissen genannt werden kann, soll nun kurz beschrieben werden – hier kommt der oben erwähnte Nachtrag ins Spiel:

Von der Entstehung und Entwicklung der Kulturen

Seit wir vom Menschen als einem seine Kultur schaffenden Wesen sprechen, also seit wenigsten 40000 Jahren, können wir auch die Art und Weise zu verstehen suchen, wie er etwas über die Welt und sich selbst erfuhr, also zu wissen, aber auch zu glauben begann. Einmal waren es die Erfahrungen „von außen“, vermittelt durch seine Sinne, die ihm auch die Wirkungen seines Handelns anzeigten, sodann die Erfahrungen „von innen“ gemäß seinen Phantasien und Einbildungen. Stets ging es um die Integration beider Weisen des Erfahrens, aber auch um das Ahnen immer neuer und ungeahnter Erfahrungen mit sich und der Welt. Von Anfang an war es diese Unruhe, teils Hoffnung, teils Befürchtung, die den Menschen bewegte und bewog, auch über „Transzendenz“ nachzudenken, zu sprechen und sich auszutauschen, immer ungewiss, was davon als „wahr“ zu halten sei, was es bewirke in der Welt und im Menschen und wie man sich zu ihm in Beziehung setzen könne.

Mit Gebser können wir versuchen, uns das für die von ihm gefundenen Stufen der kulturellen Entwicklung vorzustellen. Ich beginne, da man von der archaischen kaum etwas weiß (so wenig wie von dem Tier-Mensch-Übergangsfeld in Millionen Jahren davor) mit den **Magischen** Kulturen, welche einerseits zahllose Werkzeuge hervorbrachten, wilde Tiere zähmten und in ihre Haushalte einbrachten, ihr Leben als Nomaden führten, die ihren Herden folgten. All das bedurfte eines umfangreichen Wissens, das über Generationen weitergegeben und erweitert wurde. Geleitet wurden diese Gruppen von durch ihr Wissen und ihre Kraft ausgezeichnete Menschen, die man als „Häuptlinge“ zu bezeichnen gewohnt ist. In diesen frühen Gemeinschaften trat zudem in der Gestalt der Schamanen ein besonders begabter und wissbegieriger Mensch, Mann oder Frau, hervor, der/die es unternahm, die Wirkung tausender Kräuter und Tiere zu erforschen und zu Heilzwecken dem Stamm anzubieten. Dieses Wissen wurde sorgsam gehütet und nur nach genauer Eignungs-Prüfung an NachfolgerInnen weitergegeben. Zugleich begann bei ihnen die erste Rede von einem „Jenseits“ ihres Alltags, also etwa in der Form einer Geister- und Ahnenwelt, die zurück in das „Diesseits“ wirken konnten und zu denen man sich deshalb in Beziehung setzen musste, was durch Opfer, aber auch „Anrufungen“ geschah, für die man sich durch Einnahme bestimmter Drogen in stand

⁸ Jean Gebser : Ursprung und Gegenwart. Neuaufgabe 2012 im Chronos Verlag, Zürich.



zu setzen wusste. Der ganze Stamm lernte, durch Rituale, wie Gesänge und Tänze, dazu beizutragen und damit die Zusammengehörigkeit zu stärken. Das aber gelang nur, weil die Menschen ihren Schamanen und deren Erzählungen **glaubten und ihnen vertrauten**. Diese selbst waren sich ihrer Erkenntnisse und Visionen bewusst – sie wussten davon, teilten ihr Wissen aber nicht in vollem Umfang, sondern hielten es geheim. Diese ihre **Gewissheit** unterscheidet sich aber vom **Glauben** des Stammes. Viele tausend Jahre muss diese Form stabil gewesen sein, die sich auf allen Kontinenten in ähnlicher Art finden lässt. Höhlenmalereien und Felszeichnungen zeugen von weiteren Begabungen dieser Menschen. Um den religiösen Modus dieser Epoche zu kennzeichnen, fand Gebser das Wort **Proligio**.

An vielen Orten auf der Welt entstanden später und etwa zeitgleich neue Kulturen, die sich auf die Erfindung des Ackerbaus gründeten, welcher den Menschen erstmals erlaubte, „sesshaft“ zu werden, also nahe ihren Feldern Häuser zu bauen, die sich zu Siedlungen und später zu Städten erweiterten. In ihnen kam es zu einer Spezialisierung der Tätigkeiten, den Handwerken, Händlern, aber auch den Kriegern, welche zu verteidigen aber auch andere Städte anzugreifen hatten. An die Stelle der Häuptlinge traten „Herrscher“, die sich später als Könige bezeichneten und diese neuartige Macht-Stellung nicht nur durch eigene Kraft, sondern auch durch die der ihnen ergebenden Gefolgsleute behaupten konnten. Der Bezug zur „Transzendenz“ oblag nun einer neuartigen Gruppe von Menschen, die dazu von der Gesellschaft nicht nur freigestellt, sondern auch versorgt wurde. Sie waren es, die zuerst den Himmel beobachteten, also Nacht für Nacht wachen mussten, ehe es ihnen gelang, Fixsterne von Wandelsternen zu unterscheiden, Sternbilder zu erkennen, den Mond in seinen Phasen und seiner Bewegung zu beschreiben. Wie Gebser sagte, trat zu dieser „Entdeckung des Himmels“ die „Entdeckung der Seele“ hinzu, was wohl in Träumen, aber auch durch Versenkungsübungen und Drogenwirkung möglich wurde: Nun „entdeckten“ in ihren Visionen diese Menschen neue Wirkungsgestalten, die als Götter bezeichnet und zu den Zeichen am Himmel in Beziehung gesetzt wurden.

Von ihnen und ihrer Herkunft, ja ihren Schöpfungs-Taten und Schicksalen wussten nun „Priester“ zu erzählen, die zugleich durch Opfer und Feste die Beziehung zwischen den Menschen und den Göttern neu gestalteten. Auch ihnen wurde also eine (neuartige) Gewissheit, während den Übrigen nun ein neuer Glaube notwendig wurde, der so stark war, dass er Opfer nötig und Einschränkungen möglich machte. Diese Kulturstufe pflegen wir als die **mythische** zu bezeichnen, ihr religiöser Modus wird von Geber als **Religio** bezeichnet, womit die „genaue Beachtung“ des Ritus und der Rede hervorgehoben werden soll. Die modernen Mythologen haben die Vielfalt der Mythen, aber auch deren Ähnlichkeiten auf verschiedenen Kontinenten erforscht. Dabei kam es zur Kooperation mit Psychologen wie C. G. Jung, der alte Mythen auch noch in der Seele der „Modernen“ aufzuspüren wusste. Das Wissen er-



weiterte sich also nicht nur in den Städten und bei ihren arbeitsamen Bewohnern, sondern auch als eigene Form in einer besonderen Kaste, den Priestern, denen damit eine neuartige Macht zuwuchs, da sie sich, und zwar guten Glaubens, den Mächtigen anzudienen wussten als „Auguren“ und Vermittlern zu den Göttern⁹. Schon früh, auch in der Bibel, findet man Geschichten von betrügerischen Priestern, erkennt man im sprichwörtlichen „Lächeln der (römischen) Auguren“ deren betrügerische Absicht. Im Buch Daniel des Alten Testaments findet man im 14. Kapitel höchst anschaulich beschrieben, wie Daniel betrügerische Priester entlarvt, welche nächtlich die Opfergaben an den Gott Bel aufessen und damit dem König weismachten, der Gott habe sie verzehrt. Zwar wurden die Priester dann allesamt hingerichtet, aber das Volk war aufgebracht (hielt am Glauben fest) und verlangte den Tod Daniels. Der aber, wie bekannt, überlebte selbst sieben Tage in der Löwengrube (auch die ist heute noch sprichwörtlich).

Im Zusammenhang mit der Frage nach den mythischen Kulturen wird heute häufig die These vertreten, dass in diesen matriachale Gesellschaftsformen vorherrschten, die durch die nun zu beschreibenden neuen, patriarchalisch organisierten Gesellschaften zerstört wurden. (Zur Aktualität dieser Frage siehe **Anhang II**)

Wie Jean Gebser und Karl Jaspers gleichzeitig schrieben (um 1950), kam es nämlich in der von Jaspers so genannten „Achszeit“, also um 600 vor unserer Zeitrechnung, zur Entwicklung einer neuen Kulturstufe, die Gebser eine **Mentale** nannte. Seit etwa 2500 Jahren herrscht sie nun, und auch wir sind ihre späten Erben. Sie brachte nicht nur eine neue Weltsicht hervor, die eine Verpflichtung auf das Gute, Wahre und Schöne mit sich führte, sondern neben neuer Technik, neuen Künsten auch die Wissenschaften, die bis heute unser Leben bestimmen. Seitdem gibt es nicht nur das Kriterium des Nützlichen, an dem sich jede Erfindung messen lässt, sondern auch das der **Wahrheit**, die den Konsens aller „Forscher“ fordert und damit Irrtümern vorbeugt, was das Wissen über die Welt betrifft.

Dazu wurden Geräte entwickelt, welche unsere Sinnesorgane um ungeahnte Möglichkeiten verstärkten, was das Größte wie das Kleinste, das Nächste wie das Fernste betraf. Zudem trat neben die Philosophie die Mathematik mit ihrem riesigen System, mit dessen Hilfe die Wissenschaftler neue Formen der

⁹ Da die Auseinandersetzung mit den Mythen, speziell auch die Analyse von Neonmythen (Ideologien) eine umfangreiche Literatur hervorgebracht hat, seien einige wenige Beispiele erwähnt:

Heinrich, K.: Parmenides und Jona. Studien über das Verhältnis von Philosophie und Mythologie.

Stroemfeld/Roter Stern, Basel/Frankfurt, 1982.

Pannikar, R.: Rückkehr zum Mythos. Insel Verlag, Frankfurt a.M. 1985.

Bischof, N.: Das Kraftfeld der Mythen. Piper, München, 1996.

Hübner, K.: Die Wahrheit des Mythos. C.H. Beck, München, 1985.